

Dramatisch und in rasentem Tempo verlief vor mehr als 160 Jahren mit dem Beginn des Industriezeitalters in Deutschland die Entwicklung des Ruhrgebiets. Eine ungeheure Zusammenballung von Kapital, Arbeit, von Großindustrie und technischem Fortschritt gingen damit einher, aber auch die rücksichtslose Vernichtung von Natur und gesundem Lebensraum für die Menschen. Industriegiganten, Zechen, Stahlhütten fraßen die Landschaft.

Überganglos und chaotisch wucherten die Städte ineinander. Das Ruhrgebiet wurde gepflastert und zugebaut – und ist bis heute die bedeutendste Industrieregion Europas.

Menschen aus den armen Ländern Europas füllten Zechen und Stahlwerke, das Ruhrgebiet hatte eine Völkerwanderung in Bewegung gesetzt, deren Folgen bis heute das soziale Gefüge beeinflussen.

Malocher sollten als Bergleute und Stahlarbeiter kommen, Menschen kamen. Viele blieben. Und ihre Kinder in der zweiten und dritten Generation blieben auch und wuchsen oft in zwei Kulturen auf, vernachlässigt mit Impulsen für ihre Bildung, viele mit mangelhaften Sprachkenntnissen und Schulabschlüssen, ohne Ausbildungsplätze – ein neues Proletariat. Die Probleme, die aus der großen Zahl der Migranten erwachsen würden, hat zunächst kaum jemand erkannt, und wenn, wurden sie vor sich her geschoben, bis die Lage explodierte.

Mit dem Niedergang der Montanindustrie ab den 1960-er Jahren begann das große Sterben der Schwerindustrie. Von einstmals rund 150 Zechen im Ruhrgebiet überlebten drei. Bis heute. Eine desorientierte Region mit hoher Arbeitslosigkeit, eine zerstörte Landschaft, Industrieruinen, vergifteten Böden und wie von Riesenmaulwürfen aufgeworfene Stein- und Schlackehalden blieben zurück.

Das Klischee von einem kulturellen Niemandsland, von einer kaputten

Landschaft, in der qualmende Zechenschlote und Feuer speiende Hochöfen Russ vom Himmel regnen lassen, dieses Klischee hat bis heute nicht ausgedient bei Menschen, die immer einen Bogen um das Ruhrgebiet geschlagen haben. Doch die Industrieregion hat einen gewaltigen Strukturwandel durchlitten – und versucht, das Beste daraus zu machen. Und das Beste hat Klasse.



Einen bedeutenden Anteil am Wandel dieser faszinierenden, widersprüchlichen Stadtlandschaft hatte die »Internationale Bauausstellung Emscher Park«, die IBA. Seit der Wende zum vorvergangenen Jahrhundert gibt es Bauausstellungen mit dem Anspruch, gesellschaftlichen Reformideen eine zeitgemäße Form zugeben. Die städtebauliche und umweltgerechte Erneuerung des nördlichen Teils des Ruhrgebiets war denn auch der Arbeitsauftrag, den die IBA 1989 von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen für einen Zeitraum von zehn Jahren erhielt.

Am Anfang war die Vision, die große, von der Industrie verbrauchte Landschaft nach ökologischen, kulturellen und ästhetischen Gesichtspunkten neu zu gestalten. Die Vision wurde Wirklichkeit und fand mit »Kulturhauptstadt Ruhr 2010« ihren vorläufigen Höhepunkt.

Eine große Zahl ausgedienter historischer Arbeitsstätten, Zechen, Fördertürme, Stahlwerke, Hochöfen, Gasometer überlebten den Strukturwandel und schlugen die Brücke zwischen Gestern und Heute zu Technologiezentren, Dienstleistungsbetrieben und Kultureinrichtungen. Heute sind diese Denkmäler der Industriekultur außergewöhnliche Sehenswürdigkeiten und attraktive Erlebnisorte. Künstlerisch

gestaltete Zechenhalden mit monumentalen Kunstobjekten bilden Sichtachsen durchs ganze Ruhrgebiet.

Erstaunt nimmt der interessierte Besucher zur Kenntnis, wie viele Parks, Flusslandschaften, Wälder, Grünflächen, Burgen, Schlösser, alte Klosteranlagen, historische Innenstädte diese verkannte Region außerdem beherbergt. Attraktive Städte, ein dichtes Netz von Hochschulen, eine vielfältige Theaterlandschaft, eine lebendige Kulturszene können mit anderen deutschen Regionen gut konkurrieren.

Die anziehende Industriekultur täuscht nicht darüber hinweg, dass der Strukturwandel nach dem

Niedergang der Montanindustrie eine strukturschwache Region mit fünf Millionen Menschen hinterlassen hat. Bis heute ist es nur partiell geglückt, den enormen Verlust an Arbeitsplätzen durch neue Betriebe und Industrieansiedlungen aufzufangen. Hohe Arbeitslosigkeit (Quote im September 2012: Deutschland 6,5 %, NRW 7,9 %, Ruhrgebiet 11 %), Armut, Integrationsprobleme bei vielen Zuwanderern und ihren Kindern belasten Menschen und Region.

Und diese Menschen, dieses Völkergemisch im »Pott« (von Pütt = Zechen) mit seinem rauen Charme? Am 5. März 2012 titelten die Dortmunder Ruhr-Nachrichten: »Studie: Menschen leben gern im Ruhrgebiet. Zufriedenheit liegt über Bundesdurchschnitt«. Im Text heißt es: »Die Menschen im Ruhrgebiet bezeichnen sich überwiegend als bodenständig, offen, direkt, humorvoll und ehrlich.« Vielleicht hat der alte Bergmannsgruss »Glück auf« im Ballungsraum Ruhrgebiet eine neue Bedeutung erhalten.

Das ist der Hintergrund, vor dem das Jahrestreffen 2012 der Freunde und Förderer mit seinem Anspruch stattfand »Strukturwandel und Migration im Ruhrgebiet« kennen zu lernen.

WINFRIED KURRATH

Wohl noch nie hat sich ein Jahrestreffen der Freunde und Förderer im Studienteil und während der Exkursionen so intensiv mit der Region befasst, in der das Treffen stattfand. »Strukturwandel und Migration im Ruhrgebiet« lautete das Thema Ende Mai in der Ruhrmetropole Essen. Ideengeber und Helfer fanden wir in den Essener Freunden und Förderern.

» Es ist grandios, was aus Industrieruinen wurde und wie viele kulturelle Angebote drum herum entwickelt wurden. «

WOLFGANG BERG, MÜNCHEN

» Ich hatte bisher eine eher verschwommene und nebulöse Vorstellung von der Region Ruhrgebiet. Mit diesem Jahrestreffen hat sich mein Bild verändert; ich weiß einiges konkreter, sowohl über die Probleme des Zusammenlebens verschiedener Kulturen, auch einige zarte Lösungsansätze, als auch beeindruckende kulturelle und bauliche Umgestaltungen in dieser Region, die ich vorher so nicht kannte.«

Eine Blickverschiebung von Volker Meckle aus Steinbach vom oft verkannten und viel geschmähten Ruhrgebiet als dreckigem Kohlenpott, dem »Kohlenpott«, der längst keiner mehr ist. Angeglichen ans Thema der Tagungsort des Jahrestreffens: das »Berufsförderungswerk der Bauindustrie Nordrhein-Westfalen« in einem In-

dustriegebiet im Norden der Ruhrmetropole - ohne den gewohnten Komfort kirchlicher Bildungsstätten.

HOCHKARÄTIG BESETZT war mit Peter Renzel und Ulrich Berntzen die Einführungsrunde zum Studienthema. Der eine Beigeordneter für Jugend, Bildung und Soziales der Stadt Essen und Mitglied der F+F im Gastbistum, der andere ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Thyssen Gießerei AG und Mitglied im F+F-Bundesverband, vor Jahren Bundesreferent für die Roverstufe. Peter Renzel, der sich täglich mit den Problemen der jungen Menschen der zweiten und dritten Generation der Zuwanderer in seiner Stadt herumschlägt und mit seinem Team durch zahlreiche Projekte nach Lösungen sucht. Seine Ausführungen auch optisch beeindruckend. Ulrich Berntzen, der aus der Warte der Industrie Wege und Irrwege verfehlter Arbeits- und Integrationspolitik mit ihren fatalen Folgen für die Menschen durchleuchtete.

»TOUR DE RUHR«. Exkursionen in zwei Gruppen von Industriedenkmal zu Industriedenkmal, zu den früheren Stätten der Knochenarbeit der Bergleute: Zum Welterbe Zeche Zollverein in Essen mit dem Ruhrmuseum. Zum gigantischen Ausstellungsort Gasometer in Oberhausen, zum Bergbaumuseum in Bochum.

Aber auch zu einer sanierten historischen Bergarbeitersiedlung und zum Essener Münster.

Eine Ahnung vom »klassischen« Ruhrgebiet pur auf der Fahrt einer Gruppe nach Duisburg-Marxloh, vorbei an Europas größtem Hüttenwerk ThyssenKrupp, wo Stahlkocher an den vier verbliebenen Hochöfen

»Tour de Ruhr«

Jahrestreffen in Essen: Strukturwandel und Migration im Ruhrgebiet

malochen. Stadtteil groß ist die Hütte mit ihrer Fläche von 9,5 Quadratkilometern und 70 Kilometern Straßennetz. 12.000 Menschen arbeiten dort noch. Die Auftragslage ist schlecht.

DUISBURGS »PROBLEMSTADTTEIL« Marxloh mit seinem hohen Anteil muslimischer Menschen unter den 18.000 Einwohnern und der prunkvollen, im osmanischen Stil erbauten DiTiB-Merkez-Moschee mit einer interreligiösen und interkulturellen Begegnungsstätte für den ganzen Stadtteil.

Pastor Michael Kemper von der St.-Paulus-Gemeinde in Marxloh, dessen Kirche in Sichtkontakt zur Moschee steht, ehemaliger DPSG-Diözesankurator, berichtet von dem oft geglückten gemeinsamen Bemühen der Religionen um gutes Zusammenleben, aber auch von den Integrationschwierigkeiten in einem Stadtteil, in dem viele

Menschen von Harz IV leben müssen und nur mühsam Deutsch sprechen.

Einführung durch einen muslimischen Theologiestudenten, Besichtigung der Moschee, anders, fremdartig, faszinierend. Für die einen ist Marxloh soziales Ghetto, für die anderen ein Beispiel multikulturellen Zusammenlebens.

DER RAHMEN DES JAHRESTREFFENS war wie zumeist: Visueller Rückblick auf das Treffen zuvor. Wiedersehensfreude bei den alten Weggefährten. Viele kommen ja schon seit Jahren

und der Termin gehört fest zum Jahreslauf. Neue, jüngere Teilnehmer sah man kaum. Woran liegt es, dass wir jüngere Mitglieder unseres Vereins nicht erreichen; das Programm ist in der Regel attraktiv, mit viel Phantasie und Zeitaufwand vorbereitet.

Feste Programmtradition: »Und abends in die Bar«, Klönzeit bei einem guten Schluck, vereinzelt ein paar Lieder. Pfingstgottesdienst in St. Thomas Morus, in der Kirche der ehemaligen Arbeitersiedlung Essen-Vogelheim mit Generalvikar Hans-Werner Thönnies und einer bedenkenswerten Predigt.

RANDBEOBACHTUNGEN. Ein reichliches Büfett nüchtern an nackten Tischen, Selbstversorgung mit Getränken und schwitzenden Vorstand- und Beiratsmitgliedern hinter der Theke, 1.000 € durch den Erlös von Verkäufen und Spenden für den Stiftungsfonds Westernohe, Besuch vom DPSG-Diözesanvorsitzenden Björn Kraus, eine musikalisch untermalte Lesung »Schwarze Geschichten«, die zu lang war und atmosphärelös unter den Raumverhältnissen und der unzureichenden Technik litt.

DER RÜCKBLICK in die industrielle Vergangenheit mit ihrer attraktiven neuen musealen Nutzung ist nur ein Teil des Ruhrgebiets. Ausgeblendet waren weitgehend die enormen Anstrengungen bei der Schaffung von zukunftsträchtigen Arbeitsplätzen und ließ ebenfalls die grünen Erholungslandschaften, die historischen

Zeugnisse, die lebendige Kulturszene außen vor. So mag denn mancher heimgekehrt sein mit dem Eindruck, so schlimm wie angenommen ist es zwar nicht, aber ein unbedingt lebenswerter Raum ist es auch nicht.

» Ich war das erste Mal im Ruhrgebiet. Mein Eindruck ist positiver als ich erwartet habe. Es gibt zwar noch Schwerindustrie, aber so grau und dreckig, wie es immer noch geschildert wird, ist das Ruhrgebiet nicht. Im Gegenteil. «

EGON HEIMBRODT, BERLIN

DIE MITGLIEDERVERSAMMLUNG. Bericht des Vorstandes (s. S. 15), Bericht der Kassenprüfer, Entlastung des Vorstands, Beifall für die geleistete Arbeit. Bericht des Bundesvorstands der DPSG. Wenig Diskussion. Schlussrunde, Abschiedslied, die Erinnerungsgabe ein Tütchen mit ein paar Brocken glänzender Fettkohle. Ruhrgebiet. wk.

1 Expertenrunde mit Peter Renzel (l.), Moderator Stephan Jentgens (M.), Ulrich Berntzen (r.).

2 + 3 Ruhrgebiets-Symbol Welterbe Zeche Zollverein, Essen.

4 Gottesdienst mit Andreas Mauritz, mangels Kapelle auf der Terrasse des Tagungshauses.

5 Im Essener Münster.

6 Ruhrbischof Kardinal Hengsbach † als bunte, übermannshohe Plastik am Domplatz in Essen.

Fotos 5, 12 bis 14: Allan Boyles (5), Benno Kesting (1), Klaus-Peter Paar (1)



Wenn ich's so bedenke: Zu kurz gekommen ist bei unserem Jahrestreffen in Essen die Tatsache, dass das Ruhrgebiet doch auch »grüne Inseln« hat. Das zu sehen wäre bei den Exkursionen zu den Industriedenkmalern ein guter Ausgleich gewesen. Wir haben in den Tagen eigentlich nur Beton und Stahl (und Gold im Essener Münster) gesehen – schade.



Was mir besonders in Erinnerung geblieben ist: Die grosse Moschee in Duisburg-Marxloh mit ihrer für mich kalten und fremdartigen Pracht; dagegen die katholische Kirche – nur ein paar Schritte entfernt. Sie sah von außen aus wie ein dreckiger, dunkler Steinhaufen mit schmutzigen grauen Fenstern und Schusslöchern aus dem Krieg. Ich bin drin gewesen und war überwältigt. Es war, als käme ich in eine zwar dunkle, aber unerwartet warme rot-gelbe Höhle mit vereinzelt Betenden.

Ich hatte Eile, weil ich den Anschluss zur Moschee nicht verpassen wollte. Ich fand es sehr schade, und es war auch ein undankbares, desinteressiertes Verhalten der Gemeinde gegenüber, die uns bewirtet hatte, dass wir ihre Kirche links liegen ließen. Eigentlich hätten wir die Pfingstmesse hier feiern müssen – oder?

Unweit der Moschee – das heißt dazugehörig, denke ich – war ein großer runder, mit Backsteinen gepflasterter

Platz, dessen Grenzen mit Weidenstöcken bepflanzt, die oben zu einer Kuppel vereint waren. Eine Art Moschee-Kuppel? Wilde Blumengewächse verdeckten innen die Begrenzung. Das wäre auch eine schöne »Insel« für Westernohe gewesen. Na ja, nur so eine Idee.

Gedanken-splitter

Als ich beim Pfingstgottesdienst in der Essener Thomaskirche von der Kommunionbank kam, wurde mir derart schwindelig, als wäre ich auf einer Schifffahrt nach Helgoland. Als ich es Leonie erzählte, meinte sie erstaunt: »Du auch?« Die Nachfrage beim Pfarrer ergab, dass die Kirche in ihrer Breite durch Bergschäden auf ein Gefälle von 1,20 Metern abgesunken ist, als negatives Ergebnis des Bergbaus.



Die Führung auf der Welterbe-Zeche Zollverein war schon sehr interessant, vor allem die Erkenntnis, wie viel unser Wohlstand mit Ausbeutung zu tun hat; dass die Bergleute, in den Anfängen zum Beispiel und ich weiß nicht wie lange, hinab steigen mussten und dann erst unten die bezahlten Lohnstunden begannen. Heute beziehen wir vielleicht die Kohle aus Ländern, in denen

es nicht viel anders zugeht, wie bei uns vor 100 Jahren.



Ich bin ein »ziemlicher« Einzelgänger und schon froh, wenn ich das Gefühl habe, dass alle freundlich zu mir sind. Und das war ja auch im Großen und Ganzen die Stimmung in Essen; ich empfand sie jedenfalls so. Ich hätte mich gerne bedankt für die aufwändige Vorbereitung und die komplikationslose Durchführung unseres Jahrestreffens und hätte den Schlussabend gern zusammen mit Margret Koschel durch kleine Überraschungen ein bisschen aufgelockert. Aber die Situation schien uns nicht geeignet. Ich sehe ein, dass man so etwas ohne Planung und Vorbereitung nur in einem Sommerlager machen kann.



Schade, dass wir nicht abends noch mal die Ereignisse des Tages reflektiert haben – oder? Aber ich habe manchmal das Gefühl, dass man nur über das reden möchte, was keine Probleme mit sich bringt.



Vielleicht gib's ja beim kommenden Jahrestreffen in Rothenburg auch eine Bühne, und es finden sich welche, die genau so »mutig« oder mutiger sind als ich. Und wir spielen dann dort Sketche oder im Spiel reflektierend, was wir erlebt haben. Das wäre doch etwas mehr als »Am Abend in der XY-Bar?« Oder sind wir inzwischen so »abgetakelte« Pfadfinder, die keinen Mut mehr haben, selbst ein solches »Risiko« noch einzugehen? – Für Wünsche und Ideen zu einem Programm wären Vorstand und Beirat der F+F sicher immer Gesprächsbereit.

In diesem Sinn Gut Pfad!

CILLY SALMEN



Im Eingangsbereich der Moschee.

Keine schlechten Aussichten für die F+F

Vorstandsbericht zur 41. Mitgliederversammlung – Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Bei jedem Jahrestreffen gibt der Vorstand der F+F einen Rechenschaftsbericht. Den Jahresbericht für 2011 und 2012 (z. T. für den Zeitraum bis zum Treffen) der Vorsitzenden Gunhild Pfeiffer und Stephan Jentgens drücken wir hier gekürzt und etwas bearbeitet ab.

Liebe Freundinnen und Freunde,

Bewährtes beizubehalten, gleichzeitig aber neue Wege zu gehen und Konzepte zu entwickeln, um auch für jüngere Ehemalige attraktiv zu sein, waren die Schwerpunkte unserer Arbeit, um die F+F zukunftsfähig auszurichten, ein verlässlicher Partner der DPSG zu sein und so dazu beizutragen, die Pfadfinderbewegung insgesamt zu stärken.

Grundsätzlich gelten dabei folgende Positionen:

- ▶ Die F+F können und wollen nicht isoliert von der DPSG existieren.
- ▶ Das Interesse bei unseren Mitgliedern an Kontakt zur DPSG ist groß, und neben finanzieller Unterstützung gibt es bei uns eine breite Palette inhaltlicher Angebote für die DPSG.
- ▶ Wir drängen dem Verband unsere Sichtweise und Unterstützung nicht auf, sondern wir bieten sie an und bemühen uns, dafür gut aufgestellt zu sein.

VORSTAND UND BEIRAT. In der Mitgliederversammlung 2010 wurden für die Amtszeit bis 2013 Vorstand und Beirat neu gewählt, Namen, Funktionen und Fotos siehe »notiert« 63.

MITGLIEDERENTWICKLUNG. Zum 31. Dezember 2011 betrug die Zahl der Einzelmitglieder 384 (296 Männer, 88 Frauen). Im Jahr 2011 standen 16 Neu-

mitgliedern fünf Todesfälle und sechs Austritte vor allem aus Altersgründen gegenüber.

Korporativ sind uns 24 Freundes- und Fördererkreise aus Diözesen, Bezirken und Stämmen angeschlossen, die insgesamt etwa 3.000 Mitglieder zählen.

In diesem Jahr kamen zwei weitere korporative Mitglieder hinzu. Hier zeigt sich ein Ansatz, um durch Zusammenschluss verschiedener F+F-Gruppen den Wirkungsgrad unserer Arbeit und damit der Unterstützung der DPSG deutlich zu erhöhen. Vorrangiges Ziel dabei ist es nicht, mehr Mitglieder zu gewinnen, sondern die Arbeit besser zu vernetzen.

UNSERE TOTEN. Seit der letzten Mitgliederversammlung gingen uns voraus in die Ewigkeit: Li von der Way, Mönchengladbach, + 24. 10. 2011. Bert Nowak, Schliersee, früher Fürth, + 23. 4. 2012. Wir trauern um die Verstorbenen und bewahren ihnen ein ehrendes Andenken.

FINANZIELLE ZUWENDUNG an die DPSG. 2011 haben wir keine finanzielle Zuwendung an die DPSG vornehmen können, da uns kein Antrag vorlag. Der Jahresüberschuss in Höhe von 10.703,47 € geht damit in die Rücklage (insg. 17.726,70 €) und steht für das nächste Projekt zur Verfügung.

Kosten der Geschäftsstelle, Zahlung an das Bundesamt: Mierte für das von uns genutzte Büro im Bundesamt 1.171,44 €.

Um die Planungssicherheit für alle Beteiligten zu erhöhen, wurde im Vorstand beschlossen, ab Januar 2012 Förderanträge künftig in der Frühjahrssitzung zu beschließen mit der Konsequenz, dass diese bis zum 15. März eines Jahres vorliegen müssen.

Auch für das Jahr 2012 liegt uns bisher noch kein förmlicher Antrag der DPSG zur Förderung vor. Der geplante Kinderspielplatz in Westernohe ist für die Bezuschussung weiterhin im Blickfeld.

DPSG-STIFTUNG / STIFTUNGSFONDS WESTERNOHE. Der Vorstand beschloss einstimmig den Abschluss eines Treuhandvertrages mit der Stiftung Deutsche Pfadfinderschaft Sankt Georg, stimmte der vorgelegten Satzung des Stiftungsfonds Westernohe zu und nahm die Anlagerichtlinien der Stiftung zustimmend zur Kenntnis.

Ergänzend wurde beschlossen, aus den Erträgen des Stiftungsfonds Westernohe keine Zuschüsse zu den Betriebskosten des Bundeszentrums zu vergeben. Für die Ertragsverwendung erwarten wir Vorschläge des Bundesamts Sankt Georg e. V. als Träger des Bundeszentrums.

Zum Vorsitzenden des Kuratoriums des Stiftungsfonds Westernohe wurde Robert Seifert, zur stellvertretenden Vorsitzenden Gunhild Pfeiffer gewählt.

Aus dem Poloshirt-Verkauf wurden dem Stiftungsfonds Westernohe 456,60 € zugestiftet. Weitere Möglichkeiten zur Erhöhung des Stiftungskapitals sollten gesucht werden (siehe Fundraising).

Tätigkeits-Schwerpunkte

Aus der Situationsanalyse der F+F ergaben sich verschiedene Schwerpunkte, die mit unterschiedlicher Intensität in Arbeitsgruppen bearbeitet werden.

1. KONZEPTENTWICKLUNG

Die Projektgruppe hat sich mit weiteren soziografischen Studien befasst



Ungewohnt fremd und prächtig: In der Moschee in Duisburg-Marxloh.

und erste Vorschläge zur Umsetzung unterbreitet. Das bedeutet:

- Bestehende Angebote engagiert weiterführen, da ein hoher Mobilisierungsgrad die Akzeptanz deutlich zeigt.
- Zusätzliche Angebote der persönlichen Ansprache zur Mitgliederpflege etablieren (z. B. Grußkarten), sofern die personellen Voraussetzungen vorhanden sind.
- Unterschiedliche (Lebens-)Situations beim Ausscheiden von Mitgliedern der DPSG in den Blick nehmen, um dort ansetzen zu können und »passgenaue« Angebote zu unterbreiten.
- Niederschwellige Angebote schaffen, um ins Gespräch zu kommen.
- Entwicklung eines »Senior-Expert-Service« für die DPSG.
- Prüfung eines Freiwilligeneinsatzes für Senioren.
- Aktivitäten anbieten, die unterschiedliche Altersgruppen berücksichtigen.

Weiterer Schwerpunkt der Überlegungen war, wie sich die Bereitschaft und die vorhandene Fachkompetenz von Ehemaligen für die DPSG nutzen lassen. Konzeptionell wird hieran weiter gearbeitet.

2. KOMMUNIKATION

Schrittweise hat sich die Projektgruppe nach der Analyse der bestehenden Formen der Kommunikation mit der Überarbeitung der einzelnen Formate befasst:

- Die Zeitschrift »notiert« wird weitgehend selbstständig durch das Redaktionsteam erstellt. Die Zeitschrift ist vereinsintern eines der wichtigsten Kommunikations- und Werbemittel, mit der Einschränkung der Aktualität durch lange Vorlaufzeiten bis zum Erscheinen. Mit der Ausgabe 66 von »notiert« wurde eine Änderung des Layouts umgesetzt. Umweltfreundliche Papierherstellung und klimafreundliche Produktion finden neben Inhalt und Form selbstverständlich Berücksichtigung. Derzeit

ist die Möglichkeit der Werbung geprüfter Inhalte als Finanzierungsquelle in der Diskussion.

- Der Newsletter »informationen« soll künftig regelmäßig im November, Februar und Juni sowie bei Bedarf erscheinen. Die Redaktion ist weitgehend dem verantwortlichen Redakteur von »notiert« zugeordnet, da der Newsletter zwar digital verbreitet wird, sich aber bei der Gestaltung eher an Printmedien orientiert. Anders als die Zeitschrift kann mit größerer Aktualität reagiert werden.
- Schwerpunkt der Arbeit der Projektgruppe war die Neugestaltung des Internetauftrittes, der Aufbau einer neuen Homepage. Inhalte, Funktionen, Technik und Layout wurden komplett neu entwickelt. Aus technischen Gründen wurde auch der Server gewechselt.
- Die Internetkommunikation über die sozialen Netzwerke ist derzeit im Blick der Projektgruppe. Hier gilt es, Möglichkeiten und Grenzen der Beteiligung auszuloten. Stay-Scout und Facebook sind die beiden Netzwerke, an denen wir uns in begrenztem Rahmen beteiligen wollen.
- Werbematerial zur Selbstdarstellung ist ebenfalls in Vorbereitung.

3. VERNETZUNG

Um Lobbyarbeit für die DPSG wirkungsvoller zu gestalten, sollte die interne und externe Vernetzung verbessert werden, was sich sowohl auf Kommunikation als auch auf Klärung der Strukturen bezieht. Im Blick sind die Vernetzung der einzelnen F+F-Gruppierungen auf verschiedenen Ebenen mit uns und untereinander, Vernetzung mit der DPSG und der Stiftung sowie mit anderen Ehemaligenverbänden des Pfadfindertums.

Ein konkreter Schritt zur Verbesserung der Kontakte zu den korporativen Mitgliedern war die Zuordnung von Ansprechpartnern für die Diözesen. Deren Hauptaufgabe ist die Mitgliederpflege (Kontakt halten, Infor-

mationen weitergeben, Anregungen und Wünsche entgegennehmen usw.).

Zusätzlich arbeitet die Projektgruppe an Werbeflyern für potentielle Einzelmitglieder und korporative Mitglieder. Geklärt werden müssen dabei die Fragen: Welche Hilfe können wir bei Neugründungen anbieten und welche Vorteile bietet eine Mitgliedschaft im Bundesverband?

In den Norddiözesen haben erste Treffen zum Erfahrungsaustausch der korporativen Mitglieder unter Einbeziehung des Vorstandes des Bundesverbandes stattgefunden. Entsprechendes soll durch uns auch im süddeutschen Raum angeregt werden.

4. PERSONALENTWICKLUNG

Vorrangiges Ziel ist es, genügend Mitarbeitende für die Aktivitäten der F+F zur Verfügung zu haben und die langfristige Existenz und Arbeitsfähigkeit des Vereins zu sichern. Strategien sollen auch für befristete Projekt-Mitarbeit entwickelt werden. Eine vorgesehene Arbeitsgruppe hat ihre Tätigkeit noch nicht aufgenommen. Erreicht werden konnte trotzdem, dass uns im Bereich Kommunikation bereits einige Mitarbeiter über den Kreis von Vorstand und Beirat hinaus unterstützen.

5. FUNDRAISING

Das Ziel, weitere finanzielle Ressourcen für den Verband zu erschließen, wurde zwar ebenfalls in die enge Auswahl für die Einsetzung einer Projektgruppe einbezogen, kann aber derzeit aus Kapazitätsgründen nicht realisiert werden.

Im Rahmen der Image- und Fundraising-Kampagne der DPSG gab es regelmäßige Kontakte des Vorstandes zu Timo Fischer (Fundraiser für die DPSG) und der Stiftung. Die enge Zusammenarbeit zwischen DPSG, Stiftung und F+F bei Austausch und Kooperation soll Synergien zur Unterstützung der DPSG nutzen. Dazu sind Konzepte zu entwickeln, wer welche Aufgaben übernimmt, wer von wem angesprochen wird und wie auf Kontaktaufnahme seitens Ehemaliger reagiert wird. Für die F+F heißt

das insbesondere: Wie gehen wir im Sinne langfristiger Kontaktpflege mit Ehemaligen um, die sich bei uns melden? Haben wir jenseits einer Mitgliedschaft Angebote?

Offen ist für uns nach wie vor die Frage, welche Projekte und Spendenaufrufe wir bei unseren Mitgliedern bewerben und welche nicht. Die Vielfalt der Spendenmöglichkeiten kann anregend wirken, kann aber auch zu Überforderung oder Verärgerung führen.

Die Stiftung wird in diesem Jahr Veranstaltungen zum Thema »Erbenschaft und Vermächtnis« anbieten und bietet dazu eine Zusammenarbeit mit den F+F an.

Veranstaltungen und Projekte

JAHRESTREFFEN 2011 IN RASTATT

Zu Pfingsten 2011 hat in Rastatt das Jahrestreffen mit der Mitgliederversammlung stattgefunden. In »notiert« 65 wurde darüber ausführlich berichtet.

JAHRESTREFFEN 2012 IN ESSEN

Zu Pfingsten fand das diesjährige Jahrestreffen mit dem Studienthema »Strukturwandel und Migration im Ruhrgebiet« statt. Berichte siehe in dieser Ausgabe von »notiert«

JAHRESTREFFEN 2013

Vom 17. bis 20. Mai in Rothenburg ob der Tauber. Als mögliches Studienthema ist das 40. Jubiläum der Partnerschaft DPSG-ASB (Asociación de Scout de Bolivia) im Gespräch.

PFADFINDERZENTRUM NAZARETH

Angeregt durch eine unserer Studienreisen hatten es die F+F in Absprache mit der DPSG übernommen, Renovierung und Umbau des Zentrums des Katholisch-Arabischen Pfadfinderverbandes in Israel zu begleiten, das in den 1980er-Jahren auch aus Mitteln einer Jahresaktion der DPSG in Nazareth errichtet wurde. Vermittelt wurden Leistungen des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) über die Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH)

zur Finanzierung der Bau- und Einrichtungsmaßnahmen mit einem Gesamtvolumen von 120.000 € und mit Karl Goldstein die Entsendung einer Friedensfachkraft für drei Jahre. Siehe dazu den Bericht auf Seite 32.

STUDIENFAHRT IN DIE TÜRKEI

Im Oktober 2012 fand diese Studienreise statt. Berichte in dieser und der nächsten Ausgabe von »notiert« (s. Seite 35).

Aufgrund von Wünschen und Anfragen nach weiteren Angeboten dieser Art beschloss der Vorstand, in zweijährigem Turnus eine Studienreise anzubieten, bevorzugt in Kooperation mit der DPSG, zumindest aber offen für die Teilnahme erwachsener DPSG-Mitglieder. Anregungen und Mitarbeit aus dem Verband sind dazu gerne gesehen. Für 2014 werden die Möglichkeiten einer Studienreise nach Bolivien geprüft.

FEIERSTUNDE »100 JAHRE PFADFINDEN IN DEUTSCHLAND«

Im Rahmen einer Feierstunde zu »100 Jahre Pfadfinden in Deutschland« am 31. März 2012 in Neustadt-Mußbach wurden Dr. Anton Markmiller (ehem. DPSG), Hans Peter von Kirchbach (ehem. VCP) und Ruth Schmidt (ehem. BdP) durch den Vorsitzenden der Altpfadfindergilden (VDAPG), Helmut Reitberger, mit der St.-Georgs-Plakette für ihre Verdienste um die Pfadfinderbewegung geehrt. Seitens des VDAPG wird deutliches Interesse an einer Zusammenarbeit mit den F+F geäußert.

LAST BUT NOT LEAST

An dieser Stelle möchten wir – der Vorstand – uns bedanken bei allen, die uns auch im letzten Jahr mit Rat und Tat unterstützt haben, sowohl im Vorstand als auch im Beirat. Ausdrücklich erwähnt seien hier außerdem auch unsere Mitarbeiter, die in verschiedenen Funktionen wichtige Aufgaben übernehmen, wie Dietger Schulenberg als Leiter der Geschäftsstelle, Winfried Kurrath als Redakteur und Tony Markmiller als Kontaktperson für Internationales und die weiteren Ehemaligenverbände der Pfadfinderbewegung.